





# **Wie geht eigentlich normal?**

**Mein Leben  
zwischen Kochtopf und Todestrakt**

**Autobiografie**

**Ava J. Thompson**





© 2024 Ava J. Thompson

Website: <https://www.avathompson.de>

Facebook: [www.facebook.com/avajthompson](https://www.facebook.com/avajthompson)

Instagram: @ava\_thompson\_autorin

TikTok: [@avajthompson](https://www.tiktok.com/@avajthompson)

Cover von: Ava J. Thompson

Fotos: Ava J. Thompson

Illustrationen: Depositphotos.Inc.

ISBN Softcover: 978-3-384-30226-7

ISBN Hardcover: 978-3-384-30227-4

ISBN Großschrift: 978-3-384-30228-1

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:

tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter:

Ava J. Thompson  
c/o Sisis Autorenlounge  
Steig bei der Warte 15  
67595 Bechtheim



Für Jimmy

Ohne dich hätte ich vieles hiervon  
nicht erlebt und dieses Buch  
würde es nicht geben.



# Vorwort

Heute Morgen stand wie häufig in dieser Jahreszeit Gartenarbeit auf dem Programm. Eine prima Gelegenheit für imaginäre Dialoge mit einem Protagonisten aus meiner Romanserie *Sehnsucht nach ...* Doch heute beherrschten weder Melvin noch Jackie die Gedanken und auch nicht Tom oder Jason. Nein, ich grübelte über dieses Vorwort.

Aber ich schweife ab. Also noch mal von vorn.

Ich sah mich nie als bleeding Heart, bringe jedoch mein ganzes Herzblut ein, wenn mir etwas wichtig ist.

Diese Geschichte begann am 27. September 1998, ein Tag, den ich niemals vergessen werde. Aus reiner Neugierde suchte ich an diesem Sonntag nach Informationen über die Todesstrafe und fand die Webseite der Canadian Coalition. Auf dieser entdeckte ich das Bild eines jungen Afroamerikaners. Seine traurigen Augen packten mich und als ich las, dass er zu Unrecht im Todestrakt saß, drängte etwas in mir, dieser Behauptung auf den Grund zu gehen.

Und so las ich alles, was Tracy und Dave aus Toronto über diesen Mann und seinen Fall veröffentlichten. Ihre Angaben, zu denen auch Zeugenaussagen gehörten, erschienen so stichhaltig, dass sie mich von seiner Unschuld überzeugten.

An dieser Stelle wäre es sicherlich einfacher und bequemer gewesen, mit dem Leben weiterzumachen. Wenn nötig, konnte ich mir ja einreden, dass ich am anderen Ende der Welt sowieso nichts gegen dieses Unrecht unternehmen konnte.

Aber so ticke ich nicht.

Also schaute ich nicht weg und schaffte das auch in Zukunft nie wieder.

In den darauffolgenden Jahren pendelte ich zwischen Kochtopf und Todestrakt, stand im Laufe der Zeit mit mehr als 750 Gefangenen über meinen Verein in Kontakt.

Das Leben hier in Deutschland ging dennoch weiter. Die Ehemänner wechselten, das Dilemma, auf zwei Hochzeiten gleichzeitig zu tanzen, blieb.

Dies ist kein Buch über die Todesstrafe, sondern eines, in dem zum Tode Verurteilte eine tragende Rolle spielen. Es ist meine Geschichte, die sich eng

mit einigen Menschen im Todestrakt und ihren Angehörigen verknüpfte.

Es war eine aufregende Zeit. Kräftezehrend, bewegend, mitunter traurig, aber mit durchaus komischen Momenten durchsetzt. Ein Abschnitt meines Lebens, in dem ich mich mit ganzem Sein der Abschaffung dieser barbarischen Strafform widmete.

Die unrechtmäßig Verurteilten lagen mir besonders am Herzen. Dabei spielte es keine Rolle, ob es um vollumfängliche Unschuld ging oder darum, dass die Schuld des Betreffenden ein Todesurteil nach geltendem Gesetz nicht rechtfertigte.

Nach Jahren verliebte ich mich in einen Inhaftierten. Etwas, das ich niemals für möglich und schon gar nicht geplant hatte. Etwas, dass ich bis dahin weder nachvollziehen konnte, noch guthieß.

Natürlich sträubte ich mich gegen diese Empfindungen, aber irgendwann ließ sich das Herz nicht länger vom Verstand in die Schranken weisen. Mehr als tausend Briefe reisten in der Folge von Deutschland nach Texas.

Blicke ich heute zurück, fühle ich ambivalent. Der pragmatische Teil in mir versteht auch jetzt nicht, wie ausgerechnet mir das passieren konnte. Doch zu

jener Zeit triumphierte das Herz. Entmachtete die Vernunft.

Mein Bekanntheitsgrad sorgte dafür, dass ein beachtliches mediales Interesse aufkam. Unsere Heirat wurde schließlich von einem Fernsehteam begleitet und von Steffen Hallaschka in seiner Sendung Stern TV als ›Hochzeit des Jahres 2011‹ bezeichnet.

In dieser Biografie teile ich meine ganz persönlichen Erlebnisse und Begegnungen aus der Zeit, in der ich für den Kampf gegen die Todesstrafe brannte. Darüber hinaus gewähre ich erstmals einen Einblick in die Geschichte hinter den Schlagzeilen.

Am Ende des Buches finden sich Zeitungsartikel von damals und einige exklusive Fotos.

## **Rechtliche Informationen**

Ich veröffentliche diese Biografie unter meinem offenen Pseudonym, unter dem ich auch meine Romanreihe *Sehnsucht nach ...* herausgebracht habe.

Diese Biografie beruht auf meinen Erlebnissen und spiegelt meine subjektiven Empfindungen und Meinungen wider. Ich habe manches weggelassen, aber nichts aus dramaturgischen oder irgendwelchen anderen Gründen hinzugefügt.

Da ich reine Erzählungen langweilig finde, habe ich dieses Buch in Romanform verfasst. Die Dialoge sind natürlich keine exakte Wiedergabe, aber den realen Unterhaltungen nachempfunden.

## **Datenschutz und Schutz der Persönlichkeitsrechte**

Um die Rechte jedes Einzelnen zu wahren, wurden alle Namen geändert, sofern es sich nicht um Personen des öffentlichen Lebens handelt. Die Geschich-

ten hinter den handelnden Personen hier in Deutschland/Europa wurden zum Schutz der Persönlichkeitsrechte verfremdet. Das betrifft vor allem die Familienverhältnisse. Um keine Verwirrung zu stiften, haben auch die zum Tode Verurteilten und die Menschen in deren Umkreis neue Namen erhalten.

Die in diesem Buch enthaltenen Falldarstellungen wurden auf der Grundlage von juristischen Dokumenten erarbeitet (Prozessprotokolle, Zeugenaussagen u. a.), die der Betreffende zur Verfügung gestellt hat. Hinzu kamen öffentlich zugängliche Informationen. Nicht vergessen möchte ich die Berichte der Verurteilten, die mir dabei halfen, ihr Leben zu rekonstruieren.

Alle fallbezogenen Informationen sind nach bestem Wissen und Gewissen wahrheitsgemäß wiedergegeben. Dieses Buch erhebt allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit und ebenso wenig auf eine umfassende Falldarstellung, da das den Rahmen des Buches gesprengt hätte.

## *Wie alles begann*



Ich war noch nie so froh, dass wir in einer Wohnung im Erdgeschoss lebten, wie an jenem regnerischen Novemberabend. Wir kehrten gerade aus New York zurück und ich musste meinen schweren Koffer glücklicherweise nur fünf Stufen nach oben hieven.

Paul stellte sein Gepäck im Flur ab und steuerte den Kühlenschrank an. Ich verschwendete keinen Gedanken daran, wie es hätte sein können, sondern freute mich über mein vierpfotiges Begrüßungskommando. »Hallo Lieblingskater.« Den Koffer beiseiteschiebend, ging ich in die Hocke und schloss das warme, weiche Fellknäuel in die Arme.

Ich drückte meine Nase in Simbas braunes Fell, liebte seinen Duft und erkannte an seinem Schnurren, dass der Kater die Zärtlichkeit ebenso genoss.

»Du hockst mitten im Weg.«

Simba im Arm rutschte ich zur Seite, um Paul ja keinen unnötigen Schritt zuzumuten, auf seinem Weg ins Bad.

*Willkommen zu Hause!*

Seit sieben Jahren nannte ich inzwischen diese Kleinstadt nahe der niederländischen Grenze Heimat. War damals, ohne lange darüber nachzudenken oder ihn wirklich zu kennen, zu Paul gezogen und wir heirateten.

Ich hätte nicht sagen können, was mein Traummann mitbringen musste, dass Paul es nicht war, erkannte ich allerdings bald. Vermisste die Schmetterlinge im Bauch, teilte stattdessen ein unspektakuläres Leben mit einem Mann, der sich am glücklichsten wähnte, klebten wir wie siamesische Zwillinge aneinander. Selbst im Sommer hielt seine verschwitzte Hand meine fest umschlossen, während ich nach Freiraum hungerte. Nach Liebe. Etwas Bedeutungsvollem.

Sofort fiel mir Lemar ein. Gelang es, ihn zu retten, fehlte nur noch der passende Partner.

Ich betrat unsere Wohnküche mit der gemütlichen Sitzecke und zog die Vorhänge zu. Paul saß bereits am Tisch. Wirkte genervt. Vor ihm stand ein Bier. Ich holte eine Flasche Wein aus dem Kühlschrank, schenkte mir ein und setzte mich zu ihm. Am Glas nippend, sehnte ich mich nach meinem Bett. War hundemüde, was auch daran lag, dass ich im Flugzeug kein Auge zubekam. So forderten die mehr als vierundzwanzig Stunden ohne Schlaf mittlerweile ihren Tribut.

Totale Übermüdung hielt mich nicht auf dem Stuhl, ließ mich aufgedreht durch die Wohnung tigern.

»Komm endlich her und setz dich. Das alles kann bis morgen warten«, rief Paul aus der Küche.

Ich antwortete nicht, kehrte eher widerwillig zu ihm zurück und pflanzte mich auf einen Stuhl. Trank einen Schluck Wein. »Wie schnell die zehn Tage vergangen sind.« Ich sprang auf, denn mir war eingefallen, was nicht bis morgen warten konnte.

»Ich checke eben die Mails«, rief ich halb in meinem Arbeitszimmer angekommen, das zur Hälfte Paul als Spielzimmer diente. Er liebte

Computerspiele, konnte stundenlang damit zubringen. Im großzügig bemessenen Zimmer fanden daher neben zahlreichen Bücherregalen zwei komplett ausgestattete Computerplätze Raum.

Ungeduldig wartete ich darauf, dass der Computer hochfuhr, gab hastig mein Passwort ein. Obwohl wir uns kürzlich ein flottes Modem gegönnt hatten, dauerte es mir zu lange, bis das Mail-Programm startete.

682 Mails!

Das Herunterladen würde dauern. Um keinen Streit zu provozieren, kehrte ich in die Küche zurück.  
»Vielleicht ist was von Lemar dabei.«

»Von seiner Familie«, korrigierte Paul.

»Was sonst.« Dass Lemar nicht mailen konnte, bedurfte keiner Erwähnung.

Ich dachte an die Zeit mit Lemars Eltern. »Ava, you are our hope!«, hatte sein Vater beim Abschied gesagt. Er gab mir drei Aktenordner mit Dokumenten und hoffte, diese fremde Frau aus Deutschland - ich - würde ein Wunder bewirken. Lag ich später in New York nachts wach und auch während des Rückflugs, arbeitete ich mich durch diese Ordner mit

Zeitungsberichten, Zeugenaussagen und  
Gerichtsprotokollen.

»Ich schau mal ...«

Bei einem Großteil der Mails handelte es sich um lästige Werbung, die ich sofort löschte. Übrig blieben persönliche Nachrichten, die getrost bis morgen warten konnten. An diesem Abend interessierte mich nur, was über Rons Mailingliste hereinkam. Ich scrollte runter und stoppte bei einer Mail mit dem Betreff *Pennsylvania*.

Diese öffnete ich und las: *Hinrichtungstermin für Lemar A. Johnson festgesetzt!*



Nicht ganz fünfzehn Jahre alt las ich einen Artikel in einer Jugendzeitung über die Hinrichtung von Ethel und Julius Rosenberg, die sich am 19. Juni 1978 zum 25. Mal jährte. Der Zeitungsbericht beschrieb zuerst die Exekution von Julius auf dem elektrischen Stuhl. Dann ging er auf dessen Ehefrau Ethel ein, die Minuten später in den Raum geführt und auf denselben Stuhl geschnallt wurde.

Schon mit vierzehn besaß ich nicht nur eine blühende Fantasie, sondern auch die Fähigkeit, mich in andere hineinzuversetzen. Wie gebannt starrte ich auf die Zeitung und saugte jedes einzelne Wort auf. Die Vorstellung, wie man Ethel die Elektroden am Kopf befestigte, ließ mich erschaudern. Welche Panik muss sie erlitten haben, als man ihr eine Ledermaske über das Gesicht zog und die Welt sich für immer verdunkelte?

Mir wurde schlecht. Ich sprang auf, rannte zum Waschbecken in unserer Küche. Mit beiden Händen schaufelte ich mir Wasser ins Gesicht, trank einige Schlucke Leitungswasser und bemühte mich, mit ihnen die Übelkeit hinunterzuschlucken. Ich atmete tief ein und aus und wieder ein. Währenddessen formte sich in mir die feste Überzeugung, dass nichts rechtfertigte, dass Menschen anderen Menschen diese Grausamkeit antaten.

Das Schicksal der Rosenbergs ließ mich nicht mehr los. Es brachte die Erinnerung daran zurück, wie wir in der ersten oder zweiten Klasse Postkarten mit Rosen zu Angela Davis ins Gefängnis geschickt hatten. Auch ihr hatte die Todesstrafe gedroht. Am

Ende sprach man sie von der Anklage *Unterstützung des Terrorismus* frei.

Vielleicht lässt sich etwas gegen diese barbarische Strafform ausrichten, dachte ich naiv. Dafür brauchte es mehr Informationen. Also suchte ich die Bücherei unseres Dorfes auf, untergebracht in der alten Villa, in der auch der Bürgermeister residierte.

Dort kannte ich mich bestens aus. Systematisch durchkämmte ich die Schränke. *Fehlanzeige!* Ok, mein Heimatdorf zählte gerade mal 2.000 Einwohner, sodass die winzige Bücherei vermutlich nicht die richtige Anlaufstelle war, betraf es ein derart ausgefallenes Thema.

Also schwang ich mich aufs Fahrrad, trat in die Pedale und erreichte das nächste Dorf elf Minuten später. Das Rad stellte ich an einen freien Platz im Fahrradständer und eilte hinüber zur Straßenbahnhaltestelle.

Ich warf zwanzig Pfennige in die kleine Box für Fahrscheine, drückte den Hebel runter und erhielt einen Papierstreifen, der die Fahrkarte darstellte. Während meiner gesamten Kindheit verspürte ich den Drang, ein einziges Mal diesen Hebel zu betätigen,

ohne vorher die Pfennige einzuwerfen. Ich traute mich auch jetzt nicht.

Fünfzehn Minuten mit der Straßenbahn und ich erreichte die nächste Stadt, die mit mehr als 100.000 Bewohnern als Großstadt zählte. Die dortige Stadtbibliothek ließ mich übers ganze Gesicht strahlen. Ich liebte den Geruch alter Bücher. Der Raum mit Regalen so weit das Auge reichte, versprach die Erfüllung jedes x-beliebigen Lesewunsches. Zielstrebig schritt ich durch die schmalen Gänge, zog hier und da einen Band hervor. Enttäuscht stellte ich die Bücher zurück, sobald ich beim Lesen des Klappentextes erfasste, dass keines von der Todesstrafe handelte. Ich stöberte weiter. Erkannte, dass ich Hilfe benötigte, und hielt nach der Bibliothekarin Ausschau.

»Du suchst WAS?«

»Ein Buch über die Todesstrafe in den USA.«

»Sowas haben wir hier nicht. Beschäftige dich lieber mit vernünftigen Dingen.«

Desillusioniert begab ich mich auf den Heimweg.

Inzwischen ist mir klar, wie einfältig es war, in einer ostdeutschen Bibliothek Bücher über die Todesstrafe in den USA zu erwarten. Zu der Zeit verstand ich